Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Sonntags. Bezugspreis monatlich 14.— M., bei der Post 14 — M., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: Die 1spaltige 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 80 Pf., auswärts 1 M. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt fällt als Kassenumbau und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichteinhaltung der vereinbarten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 500 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 62. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckk.: Dortmund 1802, Hannover 21874.

Nr. 27 — Mittwoch, 1. Februar 1922 — 55. Jahrgang

Am Rhein.

Seit dem 19. Januar, an welchem Tage Ministerpräsident Poincaree vor der französischen Deputiertenkammer seine Programmrede hielt, sind auch dem Engländer, der durch dick und dünn mit dem Ententegenossen marschierte, die Augen aufgegangen. Die Erklärung des Premierministers in Paris, daß die fünfzehnjährige Okkupationsfrist am Rhein erst dann ihren Anfang nehmen solle, wenn Deutschland seinen Verpflichtungen regelmäßig nachkomme, hat diese Wandlung bewirkt. Poincaree wollte also die Zeit rückwärts bis zum 11 November 1918 nicht gerechnet wissen und ebenso keinen Zukunftstermin, sich also bei der Unmöglichkeit, die deutsche Zahlungsfähigkeit festzulegen, ein heute gar nicht absehbares Okkupationsrecht sichern. Und damit die Möglichkeit zur Ausführung von unabsehbaren Plänen. England ist bereit, deutsche Angriffe auf Frankreich, welche dieses letztere nicht verschuldet hat, abzuwehren, mit Belgien ist bereits ein solcher Vertrag vereinbart, aber ihm liegt nichts daran, Frankreich die politischen und wirtschaftlichen Schlüssel zu Mitteleuropa mit dem Rhein in die Hände zu geben, von wo es auch einen großen Teil von Osteuropa beeinflussen kann.

Die eigene Sicherheit erfordert es für England, daß es in Europa einen guten Freund besitzt, dessen Dienste (früher gegen Frankreich) ihm wertvoll waren. Heute hat es im stillen vielleicht noch größere Sehnsucht, als ehemals nach diesem Freunde, der lange Preußen gewesen ist, und es sieht ein, daß es seiner Eifersucht auf die deutsche Flotte wegen die Möglichkeit ausgeschaltet hat, Deutschland wieder als einen Mithelfer für die britischen Pläne zu gewinnen. Die Lage des Weltmarktes weist zugleich aber England in erhöhtem Maße auf den Absatz hin, denn die Schutzzollbewegung in den britischen Dominions nimmt keine besondere Rücksicht auf das eigene Mutterland. Politisch wie wirtschaftlich kann man also in London nicht dulden, daß Frankreich den Rhein und seine Hinterländer für Jahre in seinen Händen bezw. unter seinem Einfluß behält. Etwa die Hälfte seiner Kriegserrungenschaften wäre Großbritannien durch diese veränderte Situation auf dem europäischen Kontinent entrissen, dagegen die Möglichkeit eines ärgerlichen Konfliktes mit den Franzosen näher gerückt, ärgerlicher um so mehr, als keine ebenbürtige, schlagfertige Macht vorhanden ist, die zugunsten Englands gegen Frankreich ausgespielt werden könnte.

Aber auch wenn diese speziellen englischen Interessen ganz außer Acht gelassen würden, so ist es ganz selbstverständlich, daß die Anwesenheit der Franzosen am Rhein den europäischen Handel viel ärger in Mitleidenschaft zieht, als dies früher die „elsaß-lothringische Frage", das heißt, die französische Revanchelust getan hat. Die französischen Bajonette am Rhein stellen einen anormalen Zustand dar, der wegen möglicher Zwischenfälle die Unternehmungslust in Europa schwächen und die Kaufkraft lahm legen wird. Der kaufkräftigste Erdteil wird degradiert, England sieht die Blüte seines eigenen Heimathandels verdorren, weil es den Franzosen gefällt, Plänen nachzuhängen, die dies europäische Gleichgewicht aus den Fugen bringen müssen. (Vergleiche den weiteren Artikel: „Reise-Eindrücke im besetzten Gebiet").

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 30. Januar.

Berlin, 30. Januar.

Im Reichstag stand heute die erste Lesung des Reichshaushaltsplanes auf der Tagesordnung. Sie wurde vom Reichsfinanzminister mit einer längeren Rede eingeleitet. Dr. Hermes bemühte sich trotz des Fehlbetrages von 188 Milliarden Mark die Dinge noch einigermaßen optimistisch zu betrachten. Man wolle mit dem Haushaltsplan der Entente den Beweis liefern, daß Deutschland fest entschlossen ist, seine Finanzen in Ordnung zu bringen. Wie soll das aber möglich sein, wenn allein die Ausführung des Friedensvertrages 171 Milliarden erfordert? Durch neue Steuern sollen 100 Milliarden Mark aufgebracht werden. Der Rest soll durch die Zwangsanleihe und eine spätere innere Anleihe beschafft werden. Der Finanzminister wies die Behauptung seines Kollegen in Paris, als ob in Deutschland weniger Steuern gezahlt würden, als in Frankreich und England, entschieden zurück. Die Zahl der Beamten hat sich allerdings gegen 1914 um mehr als 500 000 erhöht. Auch sind die Eisenbahn und die bayerischen und württembergischen Postbetriebe mit ihren Beamten übernommen worden. Dazu kommt die neue Steuerverwaltung. Es wird an der Verminderung dieses gewaltigen Apparates gearbeitet. Bezüglich der Gehälter und Löhne wird eine Anpassung an die Teuerung erfolgen. Der Minister warnt dabei die Beamten eindringlich, sich zu einem Streik verleiten zu lassen. Die Reichsregierung werde mit allen Mitteln dagegen einschreiten. Dr. Hermes schließt seine Finanzrede mit der Mahnung zur Sparsamkeit und mit dem Aufruf an die Parteien, allen häuslichen Streit zu begraben und den Haushaltsplan möglichst bald zu erledigen.

In der Aussprache behandelte Abg. Scheidemann (Soz.) die allgemeinen wirtschaftlichen Nöte der Welt und insbesondere in Deutschland. Er kritisiert scharf verschiedene Vorfälle, bei denen gegen die Republik gerichtete Aeußerungen laut wurden und erklärt, daß die Arbeiterschaft mit Entschlossenheit sich für den Schutz der deutschen Republik gegen Angriffe von rechts und links einsetzen werde. Als der Redner den Abg. Dr. Helfferich als den intellektuellen Urheber der Ermordung Erzbergers bezeichnet, wird er zur Ordnung gerufen.

Der deutschnationale Abg. Fr. Reichert bezeichnet Scheidemanns Darlegungen als Theaterdonner. Er ging sachlich an eine Prüfung des Etats heran und fordert eine wirkliche Durcharbeitung dieses bedeutungsvollen Werkes, das leider in der gegenwärtigen Zeit immer wieder durch Nachtragsetats ergänzt werde. Der Redner fordert besondere Fürsorge für den Handwerkerstand und bedauert die Erschwerung des Exportes durch Bahnsperren.

Der Abg. Quaatz (dtsch. Volksp.) verlangt Durchdringung der Reichsbetriebe mit neuem kaufmännischen Geist. Er macht die Aufsehen erregende Mitteilung, daß die Direktion Essen eine vollständige Verkehrssperre mit Ausnahme der Wiedergutmachungskohle verhängt habe. Er kennzeichnet den übertriebenen Luxus der französischen Besatzungsbehörden auf Kosten des deutschen Volkes. Vor dem Erfüllungswillen müsse der Sanierungswille stehen.

Die Beratung wurde darauf abgebrochen. Der Haushaltsplan wurde jedoch dem Hauptausschuß überwiesen, damit dieser seine Arbeiten sofort beginnen kann.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr: Anfragen, Weiterberatung.

Das Tal des Todes.

Kannibalismus in Sowjet-Rußland.

So erschütternd die Berichte der deutschen Sanitäts-Expedition oder Nansens Mitteilungen über das Elend im ostrussischen Hungergebiet lauten, so reichen derartige Schilderungen noch lange nicht an die grauenerregende Wirklichkeit heran, da es für die Ausländer unmöglich ist, gerade die abgelegenen Gebiete, wo der Hunger am furchtbarsten wütet, zu bereisen. Zu den schwerst betroffenen Gebieten gehören die Kreise Pugatschew und Busuluk im Gouvernement Samara. Der Bolschewist A. Chochlow hat diese „Tal des Todes" genannten Kreise bereist und berichtet über seine Eindrücke in der Moskauer „Iswestija" Nr. 8. Die kümmerliche Ernährung mit verschiedenen mehr oder weniger unverdaulichen Surrogaten hat aufgehört, da die tiefe Schneedecke die Wurzeln, Kräuter usw. im Walde zugedeckt und für die Menschen unerreichbar gemacht hat. Gefallene Pferde und Hundekadaver gelten bei den Bevölkerung als seltene Leckerbissen, die auch schon überaus rar geworden sind. In dem dem Tode geweihten Landstrich sieht man nur noch selten kleine Schwärme von Krähen und Dohlen, die bisher den Nachstellungen entgangen sind. Zu Dutzenden liegen an den Straßen und in den Gräben die Leichen Verhungerter. Wie es in den abgelegenen Walddörfern aussieht, ist völlig unbekannt, da es in Ermangelung von Pferden unmöglich ist, dorthin durchzudringen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dort aber alles Leben längst erstorben. Chochlow hat auf seiner Reise festgestellt, daß sich die Fälle von Kannibalismus in der letzten Zeit erschreckend gemehrt haben. Im Dorfe Moksha hat eine Frau ihre den Hungertod gestorbene Tochter zum Teil aufgegessen. Im Dorfe Blagodarow des Kreises Busuluk haben drei Familien, getrieben von wütendem Hunger, zuerst den Leib eines verstorbenen 13jährigen Knaben geöffnet, die Eingeweide herausgenommen und nach oberflächlicher Reinigung roh verzehrt. Infolge des genossenen Menschenfleisches ist eine der Frauen gestorben, deren Leiche nichtsdestoweniger wieder verzehrt worden ist. Die Leiche eines anderen in demselben Dorfe verstorbenen Knaben ist aus einem Massengrabe wieder exhumiert worden, wobei festgestellt wurde, daß Kopf und Beine schon fehlten. Die Hungernden haben dann noch den Rumpf fortgetragen und in ihren Hütten verzehrt. Alle diese Fälle von Kannibalismus sind vom Dorfkomitee der gegenwärtigen Hilfe festgestellt worden und das hierüber aufgenommene Protokoll ist der zuständigen Rayon-Abteilung für allgemeine Ernährung zugestellt worden. Chochlow schließt seine Schilderungen mit der Versicherung, daß sich im Frühjahr die Bereitstellung von Saatkorn für diese Gebiete erübrigen werde, da es dann dort niemand mehr geben werde, der imstande sein würde, den Acker zu bestellen.

Reiseeindrücke im besetzten Gebiet.

In eine Unterhaltung über die Frage der Besatzung, es war in Köln, platzte die Frage meiner Begleiterin: „Was tut eigentlich die Besatzung?" So naiv die Frage war, so bestimmt jeder geglaubt hätte, sie beantworten zu können, stockte doch jeder. Offenbar hatte sich noch keiner diese Frage in ihrer ganzen ursprünglichen Einfachheit vorgelegt. Bis ein wackerer urwüchsiger Kölner Bestevadder ebenso einfach wie schlagend die Antwort herauspolterte: „Nichts machen sie! Faulenzen tun sie! Uns ärgern tun sie! Wir möchten sie gerne los sein,' lieber heute als morgen!"

Rhein auf, Rhein ab, wo man frägte, wo man hinhörte, wer auch der Gefragte, der Behorchte sein mochte, überall klang immer dasselbe: Wir haben genug von ihnen! Wo Frankreichs Fahnen wehten, klang es verbissen! Der Kölner Humor sagt es seiner englischen Einquartierung unverblümt, aber mit einem gemütlichen Krätzchen. Etwa so: Eine Gesellschaft englischer Offiziere besichtigt den Domschatz. Es wurde ihnen auch eine silberne Maus gezeigt, die von den Kölnern zur Zeit einer Mäuseplage gestiftet war, damit der Himmel die Stadt von der Plage befreie. Ein Engländer fragte, ob das Volk auch heute noch derartige Weihegeschenke stifte. „Enä", antwortete der Führer, „sonst hätten wir schon längst 'nen silwernen Engelländer gestiftet."

Die arbeitsamen Kölner wollen ihre Engländer los sein. Auch sie fragen sich, was machen eigentlich diese Menschen in einem kriegerischen Kostüm, in dieser Zeit, da alle Welt mit anderen Sorgen erfüllt ist, als mit Gedanken eines Völkermordes. Auch die fremden Hoheitszeichen sehen die Kölner nicht mit Freuden. Erinnern doch gerade sie den Deutschen auf Schritt und Tritt, daß er nicht mehr mitzureden hat im Rate der Völker. Daß er tiefer steht als ein Volk, das sich eben zur Zivilisation durchgerungen hat. Und der Rheinländer fühlt sich doch als einen der Hauptträger, nicht nur der deutschen, mehr noch der europäischen Kultur. Und gerade er ist fremder Gewalt preisgegeben.

Gewiß, die Engländer üben diese Gewalt nicht um ihrer selbst willen aus. Jeder empfindet dies. Sie gebrauchen nicht die Gewalt, um sie öffentlich dem einzelnen Rheinländer rein nur zu brutalen Demonstrationen vor Augen zu führen. Sie gebrauchen sie im Rahmen ihrer Zuständigkeit, so wie die Verträge — mögen diese nun gut oder schlecht sein — sie ihnen zugesprochen haben. Das ist ein versöhnendes Moment in einer traurigen Tatsache, weshalb auch niemand an den englischen Teil denkt, wenn von dem besetzten Gebiet die Rede ist. Es besagt dies jedoch keineswegs, daß dieser Teil etwa nicht auch den Druck der Besatzung empfindet. Die Einquartierungslasten, die dadurch bedingte Wohnungsnot, die Qual der in wenige Zimmer zusammengedrängten Familien, die ihre besten Räume den einquartierten Offizieren und Unteroffizieren überlassen mußten, all das bedrückt die Bevölkerung genau so wie in den übrigen Teilen des besetzten Gebietes und läßt den Wunsch nach Befreiung hiervon stärker und stärker werden. Jeder ist überzeugt, daß hier ein Aendeung eintreten muß. Niemand kann sich vorstellen, daß die Völker der Kulturstaaten einen solchen Zustand noch jahrelang mit ansehen können.

Was im englischen besetzten Gebiete nur unabwendbarer Druck für die Bevölekrung bedeutet, wird im französischen zur Qual, auch zur seelischen Qual, und so zur Schmach.

Immer wieder kann man es in Trier, in Wiesbaden, in Mainz, in Ludwigshafen hören: Die Franzosen waren unsere Nachbarn. Wir hatten keinen Haß gegen sie. Als sie kamen, nahmen wir sie hin, weil es das Verhängnis so wollte. Ertrugen den Schmerz, weil anders der Friede nicht zu erhalten war. Heute aber hassen wir sie. Sie selbst haben diesen Haß in uns geweckt.

Wenn je ein Volk nicht zu siegen verstanden hat, so die heutigen Franzosen. Sie berufen sich in ihrer Rheinlandspolitik darauf, daß ihr Napoleon den Rheinländern die Freiheit geschenkt hätte, daß er sie aus der Enge der Duodez-Fürstentümer befreit hätte daß die Rheinländer ihm deshalb ein gutes Andenken bewahrten. Jetzt fordern sie als die Enkel dieses Napoleon die Zinsen dieses guten Andenken. Selbst wenn der Rheinländer bereit gewesen wäre, das gute Andenken auf die Enkel Napoleons zu übertragen, es wäre dem Rheinländer nicht möglich gewesen, es gerade bei diesen kleingeistigen, rachsüchtigen, eitlen Enkeln zu tun. In ihrem Siegerwahnsinn kommt den Franzosen im Rheinland gar nicht zum Bewußtsein, welch erbärmlichen Eindruck sie auf den Rheinländer machen. Die Rheinländer, von denen ein deutsches Lied sagt: „Die Frauen sind frank und die Männer sind frei, als wäre es ein adlig Geschlecht", sie sehen auf diese jämmerlichen Bourgeoiskreaturen herunter, wie die wahren Erben der alten römischen Kultur auf die eitlen Gallier, die sich mit den zurückgelassenen Gewändern der Römer behingen. Barrees, dieses schiefgewickelte Literaturkind des französischen Nationalismus, möge einmal sein Rheinproblem von diesem Punkte aus betrachten. Vielleicht erwacht ihm dann der richtige Sinn für die Heiligkeit der uralten Kulturstätte Trier.

*

Die obige Arbeit entnehmen wir Nr. 5 der Wochenschrift „Rheinischer Beobachter" in Berlin. Die Zeitschrift dient den Interessen des Rheinlandes und sucht vor allem die Rheinländer im Reiche über die politisch-wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse ihrer Heimat, die einer fremden Militärbesatzung ausgesetzt ist, zu unterrichten. Jedem, der für die rheinischen Fragen Interesse hat, sei diese Zeitschrift aufs wärmste empfohlen. Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Abonnementspreis für das Quartal 5 Mark.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, den 1. Februar.

** **Als erste Blume** des neuen Jahres grüßt uns die Hyazinthe. Sie zaubert mitten im Winter den Frühling ins Zimmer. In bunten Gläsern marschiert sie stolz an den Fenstern auf und ab und bietet in ihrer farbenreichen Schönheit den Blicken eine herrliche Augenweide. Zart, wie ihr Farbenkleid, ist auch ihr süßer Duft. Doppelt belohnt sie eine gute Behandlung während der Zeit, in der ihr prächtiges Kleid in der harten, unscheinbaren Knolle schlummert. Dabei ist sie gerade während dieser Zeit so anspruchslos und verlangt nur, daß man sie an einem geschützten Ort trocken aufbewahrt. Auch jetzt während der Tage ihres Blühens beansprucht sie nur sauberes Wasser, das ab und zu einmal frisch aufgefüllt werden muß. Kann es wohl einen schöneren Zimmerschmuck geben, als die in allen Schattierungen leuchtenden Hyazinthen? Dankbar, wie jede Blume, verschönt sie des Alltags ödes Einerlei. Sind ihre Tage vorbei, dann wandern die Knollen wieder nach ihrem Aufbewahrungsort, als welchen man niemals das Schlafzimmer benutzen sollte, da dies sowohl den Menschen, wie auch den Pflanzen nicht dienlich ist.

** **Die Kohlensteuer ab 1. März.** Im 35. Ausschuß des Reichstages wurde über die Novelle zum Kohlensteuergesetz verhandelt. Gemäß dem Steuerkompromiß der Parteien wurde die Festsetzung der Steuer auf 10 Prozent angenommen. Die Absicht der Regierung, die Steuer am 1. Februar in Kraft treten zu lassen, wird nicht zur Durchführung gelangen, da die Kompromiß-Parteien nicht davon abgegangen sind, daß das Kohlensteuergesetz den übrigen neuen Steuergesetzen vorweg genommen wird. Voraussichtlich wird die Steuer am 1. März in Kraft treten.

** **Ein Trost für unsere Leser.** Die dauernde Erhöhung der Löhne, Material- und Herstellungskosten auch im Zeitungsgewerbe hat auch uns gleich fast sämtlichen anderen Zeitungen des Reiches gezwungen, von Zeit zu Zeit eine, wenn auch nur verhältnismäßig geringe Erhöhung der Bezugspreise für unsere Zeitung vorzunehmen. Daß die deutschen Zeitungen im Verhältnis wohl noch die billigsten und leistungsfähigsten sind, geht aus folgender Meldung recht deutlich hervor: Nach der neuen Erhöhung der Papierpreise werden die Wiener Tageszeitungen im Februar im Abonnement 15 000 Kronen monatlich kosten, die Morgenblätter an Wochentagen 50, an Feiertagen 54, die Abendblätter 10 Kronen.

** **Zur Teuerungswelle.** In einer im Restaurant „Zum neuen Rathaus" abgehaltenen Versammlung der Angestellten der hiesigen Industrie wurde nachstehende Entschließung angenommen: „Die versammelten Industrie-Angestellten von Schwerte haben von dem Resultat der Verhandlungen mit den Arbeitgebern Kenntnis genommen. Sie stellen mit Genugtuung fest, daß die Arbeitgeber den Forderungen der Angestellten zum großen Teil Rechnung getragen haben. Es muß aber auch gleichzeitig festgestellt werden, daß das Existenzminimum mit Rücksicht auf die allgemeine Teuerung immer noch nicht erreicht ist und sie erwarten von den Arbeitgebern, daß sie in den Verhandlungen für Februar nicht nur den relativen Teuerungen, sondern auch der allgemeinen bisherigen Unterbezahlung gegenüber der Geldentwertung Rechnung tragen."

** **Ein Opfer seines gefahrvollen Berufes** wurde gestern abend der Eisenbahnschaffner Josef Blüggel von der Kampstraße im hiesigen Bahnhof. Auf der Fahrt mit seinem Packwagen nach Geisecke, wo er seinen Dienst anzutreten hatte, stürzte er unweit des Stellwerkes an der Dammstraße ab und geriet so unglücklich unter die Räder des Wagens, daß der Körper des Unglücklichen fast durchschnitten wurde und der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leiche wurde in die Totenhalle des kath. Krankenhauses gebracht. Bl., der im Alter von etwa 32 Jahren stand, war verheiratet. Der traurige Unfall löst allgemein herzliche Teilnahme mit der schwer heimgesuchten Familie aus.

** **Oberammergauer Passionsspiele.** Ueber die Passionsspiele, die in den Tagen vom 9. bis 14. Februar im kathol. Vereinshause stattfinden sollen, wird aus Letmathe geschrieben: „Hier haben die Passionsfestspiele begonnen. Der Einklang von Chor und Bühne gelang vortrefflich, wie überhaupt die ganze Darstellung, die hochgeschraubten Erwartungen entsprach. In ihrer Volkstümlichkeit machte sie den größten innerlichen Eindruck auf alle. In stummer Ergriffenheit verließen die Zuschauer den Saal. Die Sache ist wirklich wert, weitgehend unterstützt zu werden." — Die Mitglieder des kath. Kirchenchores, der bekanntlich bei den Aufführungen mitwirkt, seien nochmals auf die heute abend stattfindende außerordentliche Probe aufmerksam gemacht.

** **Unfall.** Einen bedauerlichen Unfall erlitt gestern nachmittag der Bergmann Adolf Fersse von Holzen. Mit einer kleinen Reparatur an einer Wand seines Hauses beschäftigt, stürzte er so unglücklich von einer Leiter, daß er einen Bruch des Schlüsselbeins und sonstige innere Verletzungen erlitt.

** **Eingebrochen** wurde in der vorvergangenen Nacht in dem Verkaufsladen des Konsum- und Sparvereins an der Ecke Hörder- und Hohenzollernstraße. Die Diebe sind von der Rückseite des Hauses, nachdem sie ein Fenster zertrümmert und ein eisernes Schutzblech zerschnitten, in den Laden gelangt und haben unter den Vorräten gründlich aufgeräumt. Einer der Spitzbuben konnte gestern bereits in Dortmund ermittelt und festgesetzt werden, während sein Helfershelfer noch verschwunden ist. Von dem Diebesgut wurde eine Kiste Margarine am Bahndamm aufgefunden.

** **Heilverfahren für Lungenkranke.** In den letzten Jahren bereitete die Unterbringung der Lungenkranken in den Heilstätten während der besseren Jahreszeit große Schwierigkeiten, weil bei dem starken Andrange die zur Verfügung stehenden Plätze bei weitem nicht ausreichten. Leider besteht vielfach noch ein unbegründetes Vorurteil gegen die Winterkuren für Lungenkranke, obwohl namhafte Fachärzte diese gerade für besonders zweckmäßig halten. Die Kranken leben im Winter in den Heilstätten, in der ihre Gesundheit am meisten gefährdeten Jahreszeit, in den denkbar besten gesundheitlichen Verhältnissen und kommen dann in den Frühjahrsmonaten gekräftigt und arbeitsfähig zur Entlassung. Auch sind manche Kranke im Winter beruflich eher abkömmlich als im Sommer. – Nach zuverlässigen Mitteilungen sind gegenwärtig Plätze in den Heilstätten sowohl für Männer als auch für Frauen frei. Den kurbedürftigen Lungenkranken wird deshalb empfohlen, sofort ein Heilverfahren zu beantragen und die den Antrag aufnehmende Stelle um schleunigste Weitergabe des Antrages zu bitten.

** **Fuchs, du hast .....** Uebel bekommen ist gestern einem rotbefrackten Meister Reinecke ein Ausflug, den er bis in die Nähe unserer Stadt ausgedehnt hatte, jedenfalls in der löblichen Absicht, die Hühnerställe einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen, wenn er nicht vielleicht sogar auf einen saftigen Gänsebraten reflektiert hatte. Unweit des hiesigen Güterbahnhofes wurde der sonst so schlaue und gerissene Räuber jedoch überlistet und abgefangen; in sicherem Gewahrsam hat er jetzt reichlich Gelegenheit, Betrachtungen darüber anzustellen, daß auch für einen noch so schlauen Fuchs ein Jagdausflug mitunter recht gefährlich werden kann.

** **Freiwillig aus dem Leben geschieden** ist gestern der Gelegenheitsarbeiter Karl Kampmann von hier, der sich im Garten des evangel. Krankenhauses erhängte. K. hatte längere Zeit in der Anstalt zugebracht und sollte gestern auf Geheiß des Arztes entlassen werden. Furcht vor der Arbeit ist jedenfalls die Ursache der unseligen Tat.

** **Für unsere Hausfrauen.** Der heutige Wochenmarkt war sehr mäßig beschickt und bei weiter angezogenen Preisen herrschte auch sehr wenig Kauflust. Rotkohl und Wirsing kosteten 5 Mark das Pfund, Weißkohl 3,50 Mark, Möhren 2 Mark, Zwiebeln 2,50 Mark, Aepfel 4,50 Mark, Schellfisch durchschnittlich 7 Mark und Salzheringe 1,25 bis 2 Mark das Stück.

** **Westhofen,** 31. Januar. Das Kuhlosche Posaunen-Sextett aus Bethel, welches am vorigen Sonntag in unserer Kirche wirkte, gab in Hannover auch ein besonderes Volksliederkonzert. Prachtvolle Sätze Bachscher Choralmusik und die schönsten Perlen des deutschen Volksliedes kamen zum Vortrag und hatten eine ergreifende Wirkung auf die die mächtige Stadthalle füllende Zuhörerschaft, die sich aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammensetzte. — Der in der Nähe der Stadthalle wohnende Generalfeldmarschall Hindenburg bekam noch einen besonderen Posaunen-Gruß, der ihn sehr erfreute. In einer kurzen Ansprache, die der Feldmarschall an die kl. Musikertruppe richtete, betonte er, wie wichtig es sei, daß auch auf diese Weise in gutem Sinne eingewirkt werde auf den deutschen Volksgeist. Er wünschte all diesem Dienst frohes Gedeihen und hoffe, daß es wieder vorwärts gehe mit unserem Volke. Möge die weitere Tätigkeit des Kuhloschen Posaunen-Sextetts Segen bringen und dazu beitragen, der seichten Vergnügungssucht entgegenzuwirken.

** **Ergste,** 1. Februar. Zur Beachtung! Es sei wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Büros der hiesigen Amtsverwaltung nachmittags für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen sind.

Man färbe daheim nur mit echten Braun'schen Stoffarben und fordere die lehrreiche Gratisbroschüre No Z
Wilhelm Brauns, G. m. b. H., Quedlinburg a. H

Aus den Provinzen.

Hagen, 31. Januar. Städt. Schauspielhaus. Am Donnerstag, den 9. Februar, findet wegen des überaus starken Andranges zu dem Gastspiele Schröder als Maurico in „Der Troubadour" eine Wiederholung der Oper mit wiederum Karl Schröder als Gast statt. Karten zu dieser Vorstellung sind von heute ab an der Theaterkasse zu haben.

Hagen, 31. Januar. Das Volkwang-Museum für Essen. Der „Düsseldorfer Generalanzeiger" schreibt: „Wie wir erfahren, haben sich die Verhandlungen der Stadt Hagen mit den Erben Osthaus zerschlagen. Hagen hat für die Bestände des Museums und das Haus 11 Millionen geboten. Dieses Angebot wurde von Essen (wo großzügige Pläne für eine Ausgestaltung des Museumswesens aus fortschrittlichem Geiste heraus in der Ausführung begriffen sind, die mit Hilfe enormer privater Zuschüsse verwirklicht werden können), überboten. Essen bietet 15 Millionen, ihm wurde bis zum 24. Februar das Vorkaufsrecht von den Erben Osthaus zugestanden. Wie unser Gewährsmann mitteilt, ist die Erwerbung des Folkwang-Besitzes durch Essen so gut wie sicher. Zwar haben sich auch in Düsseldorf einsichtige Persönlichkeiten, auch im Kreise der Behörden, um eine Erwerbung bemüht, aber die Bemühungen kamen, nachdem mans vorher an der schnellen Entschlußkraft hatte fehlen lassen, leider zu spät. — Eine Bestätigung der Nachricht liegt noch nicht vor.

Dortmund, 31. Januar. Todessturz aus dem Fenster. Gestern nachmittag stürzte das an der Kaiserstraße beschäftigte Dienstmädchen Emma Ebing, das mit dem Reinigen eines im 4. Stockwerk befindlichen Fensters beschäftigt war, ab und blieb mit zerschmetterten Gliedmaßen auf dem Hofe des Hauses liegen. Der Tod trat unmittelbar ein. Die Verunglückte stand kurz vor ihrer Hochzeit.

Iserlohn, 31. Januar. Einen tödlichen Unfall erlitt die Ehefrau Wwe. Gastwirt Scholz an der Hagenerstraße. Die 69 Jahre alte Frau, die schlecht sah, wollte in den Abendstunden eine Verwandte in der Hochstraße besuchen, verwechselte jedenfalls die Ausgangstüren und stürzte die Kellertreppe hinab. Frau Scholz fiel dabei so unglücklich, daß sie eine schwere Gehirnerschütterung erlitt, die den Tod herbeiführte.

Münster, 31. Januar. Doppeltes Todesurteil. Angeklagt des zweifachen Mordes hatte sich vor den Geschworenen der 40 Jahre alte Landwirt Adolf Elting aus Liedern bei Bocholt zu verantworten, dem zur Last gelegt wird, am 12. April 1919 seinen Schwager, den Bruder seiner Frau, Johann Legeland und am 6. März 1921 seine Ehefrau Karoline Elting mit der Axt erschlagen zu haben. In beiden Fällen war die Tat auf der Scheune verübt worden, um vorzutäuschen, daß die beiden durch die Bodenluke gefallen und so tödlich verunglückt seien. Das Urteil lautete auf zweimal Todesstrafe und 10 Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte hat die Tat nicht eingestanden. Das Urteil wurde auf Grund von Indizienbeweisen gefällt.

Barmen, 31. Januar. Familientragödie. Unter den Angehörigen einer Familie aus der Finkenstraße entstand, als der Ehemann betrunken nach Hause kam, ein Streit. Der Mann begann seine Frau zu mißhandeln, worüber die Kinder in höchstem Maße empört wurden. Sie standen ihrer Mutter bei und ein Sohn versetzte dem Vater mit einem Stock einen derartigen Schlag auf den Kopf, daß der Getroffene sofort zu Boden stürzte und tot liegen blieb.

Gelsenkirchen, 30. Januar. Eine brennende Straße. Auf der Viehhausenerstraße fielen 2 Benzinbehälter von einem Lastauto und ergossen ihren Inhalt über den Fahrdamm. Durch ein mutwilligerweise auf die Straße geworfenes, brennendes Streichholz wurde diese auf eine Ausdehnung von 50 Meter in Flammen gesetzt. Der Feuerschlange entquollen dicke schwarze Rauchwolken. Nach etwa einer Stunde war das Feuer ausgebrannt, ohne weiteren Schaden angerichtet zu haben.

Gelsenkirchen, 31. Januar. Gegen die weltliche Schule. Die evangelische Elternvereinigung faßte in der letzten Sitzung eine Entschließung, in der es u. a. heißt: „Sollte wider Erwarten die Schuldeputation der Stadt Gelsenkirchen die Errichtung weltlicher Schulen in irgend einer Form beschließen, so kann die

---

Martin Salander.

Roman von Gottfried Keller.

13) (Nachdruck verboten).

4.

Salander hatte nach allen Bewegungen und Erregungen des vergangenen Tages endlich dem Schlafe nicht widerstanden. Doch mit dem ersten Frühscheine, der am Himmel heraufkam, weckte ihn die schwere Sorge, die keineswegs eingeschlafen war. Er sah seine Gattin, die im tiefsten Frieden lag und schlief, jeder Zug ihres Gesichtes in seiner Ruhe und Zufriedenheit der Herold einer wohlgeborgenen Seele. Und diesen Frieden sollte er mit einem Worte von Grund aus zerstören; die Stunde war unwiderruflich da.

Das neue Unglück schien ihm erst jetzt wirklich geboren, und er bereute bitter, daß er gestern nicht stehenden Fußes wieder geflohen oder mit der bösen Nachricht gleich ins Haus gefallen war.

Als er, von dem alten guten Bekannten geführt, das Haus Schadenmüller u. Komp. gefunden, hatte er bemerkt, daß an diesem Hause wirklich Arnold von Winkelried mit den Speeren im Arm auf Goldgrund gemalt, prangte, nebst einer Inschrift: „Sorget für mein Weib und meine Kinder!" Das Haus gehörte dem Herrn Louis Wohlwend, der auch das Bild malen ließ, aber nicht bezahlte, wie sich später zeigte

Salander hatte seinen Begleiter mit Dank verabschiedet, weil er doch lieber allein vor seinen alten und mutmaßlich neuen Schuldner treten wollte. Er stieg die Treppe hinan und stieß gleich im ersten Stockwerk abermals auf ein Schild mit „Schadenmüller u. Komp.", dabei auch auf eine Visitenkarte mit „Louis Wohlwend". Er zog die Klingel an, es schlürfte jemand in schlechten Pantoffeln herbei, und als die Tür aufging, stand ein schäbiger, unreif aussehender junger Mensch vor ihm, einen Gummipinsel in der Hand, und fragte, zu wem er wolle?

„Ist der Herr des Geschäftes hier?" fragte Salander entgegen.

„Das Geschäft ist zur Zeit geschlossen, Herr Wohlwend ist da, wie ich glaube; wen soll ich anmelden, wenn er zu sprechen ist?" erwiderte mißtrauisch der junge Mann.

„Führt mich nur gleich hinein, wo er ist, er wird mich schon kennen!" sagte Salander etwas barsch, indem er den Menschen drehte und vor sich herschob.

Der ging ihm in eine leere Kontorstube voran, bat ihn, da zu warten, und begab sich in das Kabinett des Herrn Wohlwend. Salander sah sich inzwischen etwas um und gewahrte, daß man hier beschäftigt war, Abzüge eines unordentlich autographierten Zirkulars zu falten, in Umschläge zu stecken und mit Gummi zu verkleben. Es dauerte einige Minuten, bis der junge Mensch zurückkam und ihn ersuchte, in das Kabinett zu treten. Salander klopfte zweimal, bis jemand „Herein!" rief. Als er eintrat, sah er an einem breiten Schreibtisch von Mahagoni, in einem großblumigen Schlafrock gekleidet, einen Mann sitzen, der ihm den Rücken zuwandte und eifrig zu schreiben schien, ohne sich aufzurichten.

„Herr Wohlwend?" sagte Salander, um sich bemerklich zu machen.

„Stehe gleich zu Diensten", sagte jener, immer fortschreibend, schaute dann aber einen Augenblick auf, kehrte sich wie der Blitz wieder ab, drehte sich abermals um und warf dem Fremden einen stechenden Blick zu, wie man es einem Todfeinde gegenüber tut und auch dann nur, wenn man selbst bös ist. Doch ebenso schnell nahm er sich zusammen, erhob sich, ging einen Schritt vorwärts und stellte sich, als ob er erst jetzt nach und nach seinen Besucher erkennen würde.

„Irre ich nicht? Ist das nicht der Martin Salander?" Martin mußte sich den Mann im Schlafrock auch erst ein wenig betrachten, um ihn zu erkennen, obschon in dessen Aussehen, außer einer ganz leisen Verwitterung, fast keine Aenderung eingetreten war, als daß er in dem früher glatten Gesicht einen Schnurrbart hatte stehen lassen, der sich nicht am Platze fühlte und mit seinen Härchen sich nach allen Seiten sperrte und um sich stach. Durch diesen einzelnen Gegenstand aber erschien das Gesicht urplötzlich ungeheuer leer, unwirtlich und trostlos, für den, welchem der Schnurrbart neu war.

„Jawohl, bin ich's!" sagte Salander.

„Ei der Tausend, so sei willkommen", sagte der andere, die Hand hinhaltend, den unwillkommenen Ankömmling prüfend anblinzelnd, eher wie ein kritischer Gläubiger, als wie ein böser Schuldner; „es ist lange her, seit wir uns zuletzt gesehen haben. Und was führt dich für ein guter Stern her?"

„Dies!" erklärte Salander kurz, von der tollen Manier beleidigt. Er hielt ihm die aus der Brieftasche gezogene Anweisung hin.

Wohlwend empfing sie mit zwei Fingern, wie einen Krebs, zog die Augenbrauen in die Höhe und las den Zettel

„Ah!" sagte er, „die Atlantische Uferbank in Rio. In der Tat, wir stehen mit derselben im Verkehr!"

„Ist es etwa nicht angezeigt worden?"

„In der Tat, ich erinnere mich an etwas dergleichen, habe aber nicht beachtet, wen es betrifft. Unsere Geschäfte haben sich leider durch zu raschen Aufschwung so sehr ausgedehnt, daß ich den Ueberblick momentan nicht zur Verfügung habe. Die Bank hat ein bedeutendes Guthaben bei uns; indessen, wir stehen in Gegenrechnung und ich müßte nachschlagen. Sapperment! Hunderttausendzigtausend Francs! Du machst ja große Geschäfte, Freund!"

„Es ist so ziemlich, was ich in sieben Jahren aufgebracht habe! Aber es wäre mir lieb, wenn du nachschlagen wolltest!"

„Das kann ich augenblicklich nicht, guter Martin! Du mußt wissen, daß wir uns in einer unversehens hereingebrochenen Krise befinden, welche hoffentlich vorübergehend ist!"

„Wer sind denn die Wir?"

„Nun, die Firma und ich, deren Inhaber! Früher war ein gewisser Schadenmüller dabei. Kurz, die Bücher liegen auf der Kanzlei, und da begreifst du, daß ich jetzt nicht nachschlagen kann!"

„So schreibe wenigstens auf das Papier, daß es von dir eingesehen wurde!"

„Nichts schreibe ich darauf, bis ich orientiert bin!"

Dieses Benehmen brachte Salander etwas auf, so sehr er an sich hielt.

„Es ist jetzt das zweitemal, daß du so zu mir stehst, und du scheinst dir nichts daraus zu machen, mich womöglich diesmal um alles zu bringen!" sprach er mit strengerem Blick. Allein Wohlwend ließ sich nicht beirren.

(Fortsetzung folgt).

evangelische Zentral-Elternvereinigung Groß-Gelsenkirchens die Garantie für die Erhaltung eines gedeihlichen Schulfriedens nicht mehr übernehmen. Sie würde bei einem Eingriff in die Rechte der gesetzlich bestehenden evangelischen Volksschule auch vor dem schärfsten Kampfmittel nicht zurückschrecken."

Köln, 31 Januar. Ein teurer Spaß. In einer Klage wegen Unterhalts hatte ein junger Mann bei einem tollen Zechgelage einem Freunde zugemutet, vor Gericht unter Eid zu behaupten, daß er der Kindesmutter auch nahegestanden habe. Dieser teilte die Zumutung dem Mädchen mit, das nun Anzeige wegen Verleitung zum Meineid erstattete. Vor der Strafkammer stellte der Verteidiger die Sache so dar, als sei das Ganze eine „betrunkene Geschichte" gewesen, aber das Gericht setzte bei sofortiger Festnahme ein Jahr Zuchthaus fest.

Köln, 31. Jan. Amerikanische Wohltätigkeit und das Gegenteil. In dem rheinischen Orte Meisenheim lagen früher eine Anzahl amerikanische Soldaten, die zu Weihnachten an einen dortigen Gastwirt 11 000 Mark einsandten, um damit 78 armen Kindern, die von einer Kommission ausgesucht waren, eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Als der Gastwirt sich nun wegen Lieferung eines Tannenbäumchens an ein hiesiges Gut wandte, wurde ihm vom Verwalter geantwortet: „Für solchen Zweck könne er kein Bäumchen schenken, wenn jedoch 30 Mark gezahlt würden, könne er einen Baum haben." (Hierzu noch etwas bemerken, würde die Wirkung obiger Notiz nur abschwächen. Schriftl.)

Brilon, 31. Januar. Reiche Jagd-Pachterträgnisse. Die Gemeinde Hirschberg bei Warstein erzielte bei der jüngst vorgenommenen Jagdverpachtung annähernd 100 000 Mark. Brilon, das nach Görlitz unter den deutschen Städten den größten Waldbestand hat, nimmt aus den Jagdpachten mehr als 250 000 Mark ein.

Lübbecke, 31. Januar. Anderthalb Millionen Brandschaden. Durch ein großes Schadenfeuer ist die hiesige Walzenmühle bis auf die Grundmauern eingeäschert worden. Etwa 10 000 Zentner Getreide sind verbrannt. Der Gesamtschaden beziffert sich auf rund anderthalb Millionen Mark.

Datteln, 31. Januar. Drei Knaben beim Eislaufen ertrunken. Beim Eislaufen auf dem Kanal ist gegenüber der Zeche „Emscher-Lippe" der 14 Jahre alte Schüler Ernst Schulte ertrunken. Auf gleiche Weise fanden ihren Tod im Kanal bei Holthausen die beiden Brüder, die 13 und 14 Jahre alten Söhne der Familie Schlussener aus Waltrop.

Aus dem Reich.

Die friedliche Durchdringung" des Elsaß.

Straßburg, 1. Febr. Wie die Straßburger Blätter berichten, wird im Laufe des Frühjahrs mit einer großzügigen Erschließung der Vogesen und den Vorarbeiten zum Bau von französischen Eisenbahnen begonnen werden. Die Arbeiten haben ihren Anfang genommen.

Keine Verringerung der französischen Besatzungs-Armee.

Straßburg, 1. Febr. Nach einer Meldung der „Information" aus Paris hat Marschall Foch bei einer Konferenz mit Poincaré und französischen Generalstabsoffizieren erklärt, daß im Laufe des Jahres keinerlei Verminderung der französischen Besatzungstruppen am Rhein eintreten könne.

Drei interessante kleine Anfragen.

Die deutsch-nationale Fraktion des Reichstages hat an die Reichsregierung drei Anfragen gerichtet. In der ersten wird darauf hingewiesen, daß einige Hunderttausend Ostjuden und viele Tausend lästige Ausländer in Deutschland Wohnung gefunden haben. Die Regierung wird aufgefordert, die Wohnungen der Ostjuden zu beschlagnahmen und sie den nicht erkrankten 4000 deutschstämmigen Wolgadeutschen zur Verfügung zu stellen, deren Einreise kürzlich von der Reichsregierung unter dem Hinweis abgelehnt worden ist, daß es die Wohnungsnot in Deutschland nicht zulasse.

Wie die Reichspost spart.

Von deutschnationaler Seite ist ferner dem Reichstag eine Anfrage eingebracht worden, die sich mit der eigentlichen Sparpraxis bei der Reichspostverwaltung beschäftigt, vor allem mit dem unübersichtlichen Tarifbüchlein und der unaufhörlichen Ausgabe immer neuer Briefmarkenbildchen. Es heißt dann zum Schluß in der Anfrage: Wieviele Arbeitskräfte werden im Reichspostministerium mit der Erfindung immer neuer Entwürfe von Briefmarken beschäftigt? Welche Ersparnisse oder Gewinne hofft der Reichspostminister auf diesem Wege für seinen notleidenden Betrieb zu erzielen?

Warum die Eier so teuer sind?

In der dritten deutschnationalen Anfrage an die Reichsregierung wird darauf hingewiesen, daß sowohl in Norddeutschland wie in Bayern Tausende von Eiern (auch waggonweise) aufgekauft werden zur Bereitung von Eierlikör. Ein Händler in Hamburg sucht zu dem Zweck wöchentlich 5000 bis 7000 Stück Eier. Die notwendige Folge dieser umfangreichen Aufkäufe ist ein starkes Heraufschrauben der Eierpreise. An die Reichsregierung wird deshalb die Anfrage gerichtet, ob sie Mittel hat, diesen Mißständen abzuhelfen und ob sie gedenkt, auch tatsächlich einzuschreiten. Die Eier sollten nicht zu Schnaps verbraucht werden, sondern zur Kräftigung deutscher Mütter und Kinder.

Die Ostsee von einer kilometerweiten Eisfläche bedeckt.

Stettin, 31. Jan. Infolge anhaltenden Frostes kann sich die Ostseeschiffahrt nur unter großen Schwierigkeiten vollziehen. Im Hafen hat das Eis bereits ein Stärke von 18 Zentimeter erreicht. Die Ostsee ist von einer kilometerweiten Eisdecke bedeckt. Zwischen Stralsund und der Insel hat sich eine natürliche Brücke gebildet. Der Verkehr zwischen Insel und Festland vollzieht sich bereits mit Fuhrwerk auf dem Eise.

Der Botschafterposten in Washington.

Berlin, 31. Januar. Der für den noch immer unbesetzten Botschafterposten in Washington in Aussicht genommene Reichsminister Dr. Hermes hat, wie versichert wird, dem Reichskabinett dieser Tage seinen Entschluß mitgeteilt, daß er aus persönlichen Gründen nicht in der Lage sei, den Botschafterposten zu übernehmen. Bis zur Rekonstruktion des Kabinetts wird also Dr. Hermes neben dem Ernährungsministerium noch interimistisch das Finanzministerium verwalten und dann vermutlich das letztere abgeben.

Das Valutaproblem als Preisaufgabe.

Die philosophische Fakultät der Leipziger Universität stellt eine interessante Preisaufgabe: Das Valutaproblem, kritische Darstellung der Ursachen der Entwertung der Valuta und der Maßnahmen zu ihrer Hebung in Deutschland. Es dürfte das erste Mal sein, daß dieses aktuelle Problem als wissenschaftliche Preisfrage einer deutschen Universität erscheint. — Der Gewinner des Preises sollte, bemerkt die „Voss. Ztg." dazu, wenn er wirklich preiswürdige Meinungen über die Hebung der deutschen Valuta aufzuweisen hat, unverzüglich zum Reichsfinanzminister ernannt werden.

Spende eines Deutschamerikaners.

Zu der Spende für die oft genannten Quäkerspeisungen, die erneut 3 Millionen Dollars erreichen soll, gab der bekannte Philantrop Henry Heide in Newyork als erster die Summe von 15 000 Dollars, und zwar je 1000 Dollars im Namen seiner acht Kinder und 7000 für seine eigene Person. Herr Heide ist als junger Mann von Westfalen nach Amerika eingewandert und hat es durch Energie und Fleiß zu großem Wohlstand gebracht. Seine Gaben für Hilfe an dem verarmten alten Vaterlande gehen allein in Hunderttausende von Dollars. Herr Heide sprach die Erwartung aus, daß die reichen Deutsch-Amerikaner die neue Spende mehr als die voraufgegangenen von ihrem Wohlstand unterstützen möchten. Sonst gereiche ihnen ihr Reichtum nicht zum Segen, sondern zum Fluche.

Kein Vaterland.

Die Deutsche Volkspartei hat an den sächsischen Landtag folgende Anfrage gerichtet: „Nach Mitteilungen der Presse aller Parteien hat der Vorsitzende der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei, Crispien, unter der Zustimmung des Parteitages in Leipzig erklärt, er kenne kein Vaterland, das sich Deutschland nenne. 1) Teilen die der Regierung angehörenden Mitglieder der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei diese Ansicht? 2) Welche Folgerungen gedenkt der Herr Ministerpräsident zu ziehen, falls Mitglieder seines Kabinetts sich dieser Ansicht anschließen sollten?

Weltrundschau.

Der Stellvertreter des Papstes.

Rom, 30. Januar. Kardinal Merry del Val ist einstimmig zum Mitglied der Kardinalkommission gewählt worden, die den Auftrag hat, die Angelegenheiten der Kirche während der Zeit, in der der päpstliche Stuhl unbesetzt ist, zu erledigen

Schwerer Schneesturm über Washington.

Paris, 30. Januar. Die gestrige Senatssitzung in Washington konnte nicht stattfinden, weil ein ungeheurer Schneesturm über Washington wütete, der alle Verbindungen abschnitt. Seit Freitag Mitternacht konnte kein Zug von Washington abfahren. 49 Senatoren gerieten in den Schneesturm hinein. Die Senatssitzung mußte infolgedessen vertagt werden und der Beschluß der Senatoren, das Gesetz wegen der Rückzahlung der alliierten Schulden gestern Nacht um jeden Preis zu Ende zu bringen, konnte nicht verwirklicht werden. Die Beratungen wurden auf Montag vertagt.

Theaterbrand in Newyork.

Ein Funkspruch der „Montagspost" meldet: Am Samstag abend brach während der Vorstellung im Knickerbocer Theater in Newyork ein Brand aus, der mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Das ganze Theater war alsbald in ein Flammenmeer gehüllt. Bis Sonntag früh 1,30 Uhr wurden 40 Leichen aus den Trümmern geborgen. Die Zahl der tötlich Verunglückten wird auf 50 bis 100, die der Verletzten auf 100 bis 200 geschätzt.

Nach einer an das „Journal" gerichteten Meldung sollen bei dem Kinounglück 125 Tote und 250 Verletzte zu beklagen sein. In einem Telegramm an die „Chicago Tribüne" heißt es: General Pershing habe persönlich die Rettungsarbeiten geleitet. Tausende von Personen, darunter angesehene Persönlichkeiten, Mitglieder des Kongresses, Diplomaten und Delegierte aus der Abrüstungskonferenz usw. begaben sich an die Unfallstelle. Glücklicherweise befanden sich infolge des starken Schneesturmes nur 500 Personen in dem Kino. Unter den Verletzten befindet sich auch der Senator Smith.

Ein neuer Planet entdeckt.

Göttingen, 30. Januar. Der Direktor der Göttinger Sternwarte, Professor Dr. Hartmann, der nach La Plata (Argentinien) zur Neuorganisation der dortigen Sternwarte beurlaubt ist, hat dort einen neuen Planeten der Asteroidengruppe entdeckt, der sich zwischen dem Jupiter und dem Mars bewegt. Man kann ihn im Sternbilde des Walfisches in Form eines sehr schwach leuchtenden Sternchens 14. Größe beobachten. Die Entdeckung geschah bei der Beobachtung der südlichen Asteroiden mit dem astrographischen Teleskop von 34 Zentimeter Oeffnung, einem Instrument, das seit seiner Aufstellung 1890 sehr wenig benutzt war, veranlaßt durch Konstruktionsfehler, die seinen Gebrauch sehr erschwerten. Professor Hartmann beseitigte diese Fehler und konnte nun bei der systematischen Beobachtung der südlichen Asteroiden den schönsten Erfolg der Entdeckung des neuen Planeten für sich buchen.

Eine katholische Universität in den Vereinigten Staaten.

Aus Washington wird gemeldet, daß eine Reihe katholischer Persönlichkeiten von Illinois in den Vereinigten Staaten nächstens eine katholische Universität gründen werde. Man schätzt die Zahl der katholischen Studierenden beiderlei Geschlechts auf 40000, sodaß eine katholische Universität wohl gedeihen könnte.

Turnen und Sport.

Fußball.

Ueber das am Sonntag nachmittag auf dem Sportplatz hinter der Töchterschule stattgefundene Kreisliga-Spiel S. S. V. 06: Hagen 1860 bringen wir einen wahrscheinlich allgemein erwünschten Sonderbericht im folgenden:

Eine stattliche Zuschauermenge wollte am nachmittag Zeuge des wichtigen Ligatreffens Schwerter Sportvereinigung von 1906: Allgem. Hagener T. u. Sp.-V. von 1860 sein. Dem Schiedsrichter Hackenberg-Hüsten stellten sich die Gäste aus der Volmestadt in stärkster Besetzung, bei Schwerte vermißte man den Mittelstürmer und den linken Verteidiger. Leider war das Spielfeld in schlechter Verfassung. Nach kurzer Begrüßung der „Schwinke-Elf" durch ein hiesiges Vereinsmitglied pfiff der Schiedsrichter an. Schnelle Angriffe beider Parteien blieben zunächst erfolglos, auch einige Ecken brachten nichts ein. Nach 20 Min. wurde ein schwacher Freistoß Schwertes vom Hagener Mittelstürmer aufgenommen und an dem herausgelaufenen Schwerter Torwart vorbei ins Netz gejagt. Kurz darauf landete der Ball im Hagener Tor, aber aus „Abseitsstellung" und darum unbewertet. Ein Freistoß für Hagen in nächster Nähe des Hagener Tores wurde regelwidrig vor dem Pfiff des Schiedsrichters ausgeführt. Deshalb mußte ein Freistoß für Schwerte verhängt werden. Dabei waren Hagener Spieler und der Schiedsrichter über die zum Balle einzuhaltende Entfernung (9 Meter!) nicht einig. 3 Hagener Spieler begaben sich schließlich auf die Böschung und durften nun — nach einer scharfen Auslegung der Bestimmungen — am Spiel nicht mehr teilnehmen. Da auch noch der Hagener Torwart das Spielfeld verlassen mußte, so konnte, weil bei einer Partei jetzt weniger als 8 Spieler vorhanden waren, das Meisterschaftsspiel nicht zu Ende geführt werden. Beide Mannschaften vereinbarten dann, um den zahlreichen Besuchern noch etwas zu bieten, ein kurzes Gesellschaftsspiel mit wieder vervollständigter Mannschaft der Gäste. Steinkühler-Hagen — der gute Leiter des am 2. Weihnachtstage stattgefundene Meisterschaftsspieles Schwerte—Wetter — übernahm hierbei das Schiedsrichteramt. Einen Torerfolg von Schwerte glich Hagen gleich darauf aus. Mit dem unentschiedenen Ergebnis von 1:1 trennten sich die Mannschaften. In der Hagener Elf zeigte der frühere Norddeutsche Repräsentative Schminke als Mittelläufer wieder einmal so recht, in welcher Verfeinerung Fußball gespielt werden kann. Unter einem solch glänzenden Führer muß jede Mannschaft ganz selbstverständlich gewaltig an Spielstärke zunehmen. Wenn man trotzdem am Sonntag den Eindruck hatte, daß es im Hagener Sturm nicht immer klappte, so ist das vielleicht mehr auf gute Abwehr der Hiesigen zurückzuführen. Besonders die Außenläufer von Schwerte erstickten manchen Vorstoß schon im Keime. Der Ersatz bei den Grünweißen machte sich mehr in der Verteidigung als im Sturm bemerkbar. Hier gefielen besonders der Halblinke und der Halbrechte, auch der Rechtsaußen war gut. Der aufgeweichte Boden ließ das schöne Paßspiel der Gäste nicht zu voller Geltung kommen. Die Grünweißen zeigen zwar auch schon Anfänge zu gleicher Spielweise, verlassen sich aber immer noch mehr auf ihre zweifellos vorhandene hohe Schnelligkeit, die am Sonntag durch die mißlichen Bodenverhältnisse ebenfalls beeinträchtigt wurde, und ihren Eifer. Sofern Hagen 1860, wie zu erwarten, Sauerlands Meister wird, dürfte es den Kreis in den Endspielen mit den Meistern der anderen Kreise des Gaues jedenfalls würdig vertreten. Vom hiesigen Verein sollte man in der Schlußtabelle einen guten Stand erwarten. — Nach dem Spiel wurde alte Freundschaftsbande der beiden „Sauerlandspioniere" in gemütlichem Beisammensein fester geknüpft.

*

In der Liga spielten ferner: Jahn Hagen—Arnsberg 0:4; V f. L. Hagen—Wetter 1:5; T. S. G. Hagen—Hüsten 1:4.

In der B-Klasse spielte T. V. Einigkeit Holzen—Kabel. Holzen trat mit vielem Ersatz an und verlor demgemäß 2:0.

Hennen verlor gegen den Spitzenführer Letmathe 4:0.

In C-Klasse holte sich Union mit einem 2:0 Sieg über T. V. Böckerde die beiden Punkte.

Crafte verlor gegen Jahn Fröndenberg 2:1. Das Spiel wurde durch einen Elfer entschieden.

Ergebnisse der unteren Mannschaften: S. S. V. 06 4—Sportverein Iserlohn 4 1:4; Holzen 2—Kabel 2 5:1; Holzen 3—Union 3 3:1; Union 2—Fröndenberg 3 7:3.

Jugendspiele: Hagen 1860 2a — S. S. V. 06 2a 1:1 (0:1). Dortmund 95 2a — S. S. V 06 2a 1:5 (!). In diesen beiden Spielen zeigte es sich, daß die Schwerter Jungen dem Hagener und Dortmunder Bezirk nicht nachstehen. Holzen 1a — Jahn Menden 1a 0:0.

Für Schiedsrichter: Samstag, den 4. Februar, abends um 8 Uhr Schiedsrichtersitzung im Hotel Duisberg (Jöckel). Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Wika.

*

Deutsche Fußballer in Spanien!

Der deutsche Fußballmeister 1. F. C. Nürnberg sowie die Spielvereinigung Fürth haben Einladungen nach Spanien erhalten. Die Nürnberger spielen am 19. März in Barcelona, später in Madrid und Bilbao.

Westfalens höheres Schulwesen.

In Westfalen gibt es 30 höhere Knabenanstalten, und zwar 34 Gymnasien (zum größten Teil mit englischem Ersatzunterricht oder eingegliederten realen Anstalten), 23 Realgymnasien und 4 Realschulen. An diesen 80 Anstalten sind tätig außer den Direktoren 992 Studienräte, 280 vollbeschäftigte Assessoren und 7 vollbeschäftigte Referendare. Von den 992 Studienräten sind 177 an staatlichen Anstalten angestellt, die übrigen an städtischen; 510 sind evangelisch (61 an staatlichen Anstalten), 480 katholisch (115), 2 Dissidenten. — Die Zahl der anerkannten höheren Mädchenanstalten in Westfalen beträgt 38; von diesen sind 16 Lyzeen, 4 Lyzeen und Oberlyzeen, 4 Lyzeen mit Oberlyzeen und Frauenschulen, 3 Lyzeen und Studienanstalten, 1 Lyzeum mit Studienanstalt und Frauenschule, 1 Lyzeum mit Oberlyzeum und Studienanstalt und Frauenschule. An diesen Anstalten sind tätig, 122 männliche (87 evangelisch, 35 katholisch) und 128 weibliche Studienräte (82 evangelisch, 45 katholisch, 1 jüdisch), ferner 40 vollbeschäftigte männliche und 40 weibliche Assessoren.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Dr. Rathenau wieder Außenminister.

Tll Berlin, 1. Februar. Reichsminister Dr. Rathenau ist vom Reichs-Präsidenten zum Außenminister ernannt worden.

Gegen die Wiederberufung Rathenaus.

Tll Hamburg, 1. Febr. Der Geschäftsführer des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, Roth, hat an den Reichspräsidenten und an den Reichskanzler folgendes Telegramm gesandt: „Der Bundesvorstand des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, dessen Mitglieder aus allen deutschen Ländern zusammengesetzt sind, erhebt schärfsten Einspruch gegen die Wiederberufung Rathenaus in die Reichsregierung. Ein Mann, der zu Beginn des Krieges nach seinem eigenen Eingeständnis erklärt hat, die Weltgeschichte hätte ihren Sinn verloren, wenn Deutschland siegen würde, ist unter keinen Umständen berufen, bei der Führung der Geschicke des deutschen Volkes mitzuwirken.

Die Vorbereitungen für Genua.

Tll Berlin, 1. Februar. Im Reichstag tagten gestern die beteiligten Ressorts, die sich mit Vorbereitungen für Genua befassen. In amtlichen Kreisen neigt man den Anschauungen zu, daß die Konferenz von Genua verschoben werden wird.

Der Naturheilkundige Bilz gestorben.

Tll Dresden, 1. Febr. Nach kurzem Krankenlager ist in Radebeul bei Dresden im Alter von 80 Jahren der Naturheilkundige Friedrich Eduard Bilz gestorben.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Buchhandlung Carl Braus zu haben.

Neu erschien soeben:

Gillhoff, Fr., Lichter der Heimat. Gedichte. Mit Bildbeilagen von R. Schäfer und O. Rothe. Gebunden M. 17.50, Halbleinen auf holzfreiem Papier M. 27.—, Goldschnittband M. 35.—. Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau (Sachsen).

Eine ganze Seele zeigt uns das vorliegende Büchlein. Gesundes, starkes und inniges Leben im Elternhaus, Deutschtum ohne Hurrastimmung; das Christentum als selbstverständliche Lebensluft; darin liegt die Enge der Dichtungen, darin ihre Stärke. Das Buch zeigt liebenswürdigen Humor, der in der Güte des Herzens wurzelt und ebenso wie der christliche Ernst der Lebensauffassung weder Lücke noch Naht zwischen Sinn und Ausdruck stehen läßt. Als Gabe für Konfirmanden und Hochzeiter — auch für silberne und goldene — wird das Büchlein in tausend Häusern willkommen sein. Wir wissen, daß wir verständnisvollem Schmunzeln begegnen, wenn wir das treffliche Leitwort hersetzen, das die Gruppe „Eigener Herd" einführt:

„Ich habe oft und in mancherlei Nöten
Um gut Regiment und gut Wetter gebeten.
Dann kam einmal mein Hochzeitstag
Und brachte mir beides auf einen Schlag"

Alles in allem: Ein feines Buch, auch seiner Ausstattung nach zu empfehlen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Richter; für Lokales und Provinzielles: Friedrich Kraas, beide in Schwerte.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief gestern abend 10 Uhr sanft und gottergeben nach schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Frau, meine liebe Mutter, unsere liebe, herzensgute Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Frau Heinr. Weiher

Paula geb. Brieke

im Alter von 34 Jahren.

In tiefer Trauer:

Heinrich Weiher
Margarete Weiher
Familie August Brieke
Familie H. Weiher.

Schwerte, Schwerterheide, den 30. Januar 1922.

Die Beerdigung findet Freitag, den 3. Februar, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause, Hörderstraße 43, aus statt. 478

Carl Kühl
Salzniederlage der Saline Königsborn
Koch-, Butter-, Bade- und Viehsalz
Kein minderwertiges Steinsalz!

Wir suchen für einen unserer Angestellten ein gut

möbliertes Zimmer

mit Morgenkaffee evtl. auch voller Kost

— in nur gutem Hause. —

Offerten unter **A. 125** an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung erbeten.

Zu Ostern suchen wir einen Sohn mit guter Schulbildung aus achtbarem Hause als

Schriftsetzerlehrling.

Buchdruckerei Carl Braus, Schwerte

Wie vermindere ich die Kosten für Schuhreparaturen ???



Nur dadurch, daß ich „schwarze Sohlen" verwenden lasse, da diese doppelt so lange halten wie andere Sohlen. Dieselben sind zu haben bei

H. Hitzegrad, Schuhmachermeister
— Henningsweg 26. —

Spezialität: Anfertigung von orthopädischem Schuhwerk für Kriegsbeschädigte und Kassenmitglieder.

Wir retten Ihre Haare!
Verlangen Sie kostenlos Prospekt.
Kur- und Heilanstalt Schloß Falkenberg bei Grünau 980 (Mark). 5883
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft.

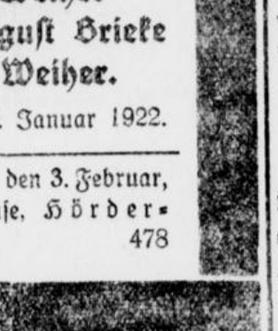
Für Geschäftsleute:

Geschäftsbücher, Briefordner (Leitz) mit oder ohne Register, Briefkörbe in verschied. Größe und Ausführung, alle anderen Bürobedarfs-Artikel, Kontor- (Wand-) Kalender, Wochen-Kalender, Tages-Kalender.

Buchhandlung Carl Braus.

Trauerbriefe liefert schnellstens **Druckerei C. Braus**

Schwerter Rotweinhaus
Gasthof „Zur Hölle"
empfiehlt
Rotwein, sowie
Rhein- u. Moselwein
ferner
Cognac.



Brav. s
Hausmädchen
für sofort gesucht
Kaufhold,
Damenputz, Ostenstraße 5

Suche für sofort eine
Putzfrau
für die Geschäftsräume und eine 457
Waschfrau
für den Haushalt.
Jos. Küster.

Suche sofort für besseren Haushalt ordentliches
Tagesmädchen
Frau Fabrikant Brausen, Westhofen.

Gesangbücher
Reiche Auswahl von der einfachsten bis zu den feinsten Lederbänden.
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte

Bekanntmachung.

Durch Beschluß des Kreisausschusses des Landkreises Hörde vom 20. d. Mts. ist der Kreissyndikus Möhring zum Vorsitzenden und der Amtmann Leonhard in Aplerbeck zum stellvertretenden Vorsitzenden des Gewerbegerichts für den Landkreis Hörde auf die Dauer von 3 Jahren ernannt worden.

Hörde, den 24. Januar 1922. 468

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Hansmann, Landrat.

Wer sparen muss mit seinen Kohlen
läßt sich **Persil** *zur Wäsche holen!*



Geringer Kohlenverbrauch, da nur einmaliges viertelstündiges Kochen. Größte Waschwirkung. Die Wäsche wird blütenweiß, frisch und duftig, wie auf Rasen gebleicht.

PERSIL

ist das beste selbsttätige Waschmittel!

Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose.

Alleinige Hersteller: **Henkel & Cie., Düsseldorf.**

Preis: Das Paket Mk. 7.—

Liebe deine Kinder

Eine Erziehungslehre für die deutsche Familie von Studienrat **Georg Kleyer**, mit bildlichem Schmuck von Josef Madlener geb. Mk. 22.00

Ein Buch für Eltern denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt und ein Beitrag zum inneren Aufbau unseres deutschen Volkes

Buchhandlung C. Braus.

Läuse Schwaben Flöhe Holzwurm **Wanzen**
beseitigen Sie in ½ Stunde nur mit **Eskalda** 100000 sind zufriedengestellt. Ueber den Erfolg (5 Flacon. hergest.) werden Sie staunen. Verlangen Sie nur Eskalda Essen. Zu haben in Apoth. Drogerie Max Mehlhose.



Vertreter: H. Gundlach, Hagen, Arndtstraße 29.

Bismarck Gedanken und Erinnerungen

Band 3

in Halbleinen gebunden Mark 38.50

Die Nachfrage nach diesem Band war bisher so stark, daß die Auflage jedesmal nach 14 Tagen vergriffen war. Ein Beweis dafür, welchen Wert das Buch hat. Jeder politisch Interessierte sollte es lesen

Buchhandlung C. Braus.

Beamter sucht für sofort
ein möbl. Zimmer
mit, auch ohne Pension
Angebote unter A. 469 an d. Geschäftsst.

Suche zum 1. März wegen Heirat des jetzigen ein ordentliches 479
Mädchen
Frau Ww. Bucker
Hagenerstr. 28

Der von mir schon angekündigte Tanzkursus, Anfang Februar beginnend, beginnt am 10. d. Mts. im Lokale Böcker, Ecke Wilhelm- und Beckestraße. 478
P. Mölle
Lehrer der mod. Tanzkunst

Ein gut erhaltenes
Herren-Fahrrad
und ein
Sommer-Anzugstoff
(hell) preisw. zu verkaufen.
Zu erfr. in d. Geschäftsst.

Gebrauchter
Herd
billig zu verkaufen. 480
Westhellweg 17

Junge Ziege
zum Schlachten zu verkaufen. 470
Dammstr. 7.

Foxterrier
(Rüde) 6 Monate alt, billig abzugeben 482
Fleitmannstraße 13

Brennholz
in Ofenlänge geschnitten, liefert in Karen.
L. Herbes, Holzen.

Schwarzes
Jackenkleid
zu verkaufen. 472
Näheres Nordwall 22.

Alle Schreib- und Zeichen-Utensilien für Schule u. Haus kauft man billig bei
CARL BRAUS

Landwirtsch. Lehranstalt
Braunschweig.
Gründl. Ausbild. z. Verwalt. Rechnungsführ., Amtsassist. Prosp. frei 643

Bettnässen
Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst. Versand sanitärer Artikel. Cg. Engelbrecht, München C 344, Kapuzinerstr.

Krätzurgan
beseit. schnell. Betthautjucken, Ausschlag, Krätze, Flechten bei Erwachsenen u. Kindern ohne Berufsstörung. 100000-fach bew. Dazu Blutreinig.-Tee „Salus".
Drogerie Mehlhose

Klavierstimmer
Gendrong
Kleppingstrasse 1
Reparaturen an sämtl. Instrumenten
Ankauf von alten Instrumenten.

Asthma
kann geheilt werden Sprechstunden in Hagen, Körner-, Ecke Karlstr. (Rest. Hopfenblüte) jeden **Donnerstag** von 9–1 Uhr.
Dr. med. Alberts,
Spezialarzt, Berlin C 22,

Café Astoria Inh.: H. Keppmann
Hagener Straße 14
Telefon 244

Donnerstag, den 2. Februar, abends 8 Uhr:

Großer Opernabend

der bewährten Hauskapelle.
Solist: Herr Velten, Klavier.

Hörer der Volkshochschule
beziehen ihren ganzen Bedarf an
Büchern und Schreibwaren
von der
Buchhandlung Carl Braus.
Bücher, die in den Kursen erwähnt und empfohlen, werden, wenn nicht am Lager, schnellstens besorgt

---

Oft nachgemacht



doch nie erreicht, am roten Frosch erkennt man's leicht!

Erdal
putzt die Schuhe, pflegt das Leder

Alleinhersteller: Werner & Mertz A.-G. Mainz.

+ Lose +
vom Evangel. Frauen-Verein
zu haben
Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte.

Was wir verloren haben

geb. Mark 28,60

◆

Und was der Feind uns angetan

geb. Mark 30,80

◆

Zwei Bücher für Deutsche gleich welcher Partei

◆

Was wir verloren haben:
Bilder aus der Westmark, der Ostmark und der Nordmark – Entrissenes Land

◆

Und was der Feind uns angetan:
Illustrationen zum Versailler Schandvertag.
Das Buch wurde für das besetzte Gebiet verboten

daß wir eine Trennung durch irgendwen für möglich halten könnten."

„Bravo! Wenn dies Ihr Ernst ist, verzichte ich. Aber, Herr Treuner, Sie bürgen für das Glück dieses Mädchens, denn Sie nehmen sie einem —"

Der ältere Mann blickte zur Seite, da er sich einer Träne schämte.

Treuner trat auf ihn zu und drückte ihm die Hand.

„Ich bin Ihnen verpflichtet, Sie sollen keinen Unwürdigen gefunden haben!"

„Schon gut, schon gut!" sagte Schober barsch, „und nun gehen Sie mit mir zu Fräulein Hartig!"

„Wie, Sie wollen mich selbst zu ihr führen?"

„Na, warum denn nicht? Kommen Sie nur!" —

Drei Tage später, am Verlobungsabend, trat Herr Schober ein, von Klara und ihrem Bräutigam herzlich begrüßt. Mit einem merkwürdigen Mienenspiel wühlte er in seiner Rocktasche und brachte daraus ein Kästchen hervor.

„Liebes Fräulein Klara, hier ein kleines Andenken von Ihrem treuen Verehrer!"

Das Brautpaar dankte, und Klara öffnete das Kästchen. Erstaunt entnahm sie ihm ein silbernes Täfelchen, auf dem die Worte eingraviert waren: „Für Aufrichtigkeit und treue Liebe"; darunter aber lag ein kostbares Geschenk, ein Hekratsgut von Tausenden an Wert.

Auch Treuner kam vor Erstaunen nicht zu Worte; Schober aber trat ans Fenster und trommelte einen Marsch.

Endlich faßten sich beide an und traten an ihn heran.

„Aber, Herr Schober" — begann Treuner.

„Es ist doch zu viel, selbst von Ihrem Edelmut!" sagte Klara gerührt.

„Ach was, zu viel?" erwiderte Schober barsch. „Ich bin nun einmal Ihr alter Verehrer, und damit basta! Na, warum denn nicht?"

Kunst und Wissen.

Die drahtlose Telegraphie in der Kinderstube. In der französischen Akademie der Wissenschaften erstattete Violle Bericht über die interessanten und erfolgreichen Versuche, die der Meteorologe Flajolet vom Observatorium in Lyon unternommen hat, um die drahtlose Telegraphie in den Dienst der Meteorologie zu stellen und zur Voraussage von Gewittern zu benutzen. Die Hauptschwierigkeit bestand in der Konstruktion einer geeigneten Vorrichtung zur Registrierung der atmosphärischen Elektrizität. Nach umfangreichen Versuchen gelang es Flajolet, eine Art Elektrizitäts-Empfänger aus Reißblei zu konstruieren, der die Rolle der thermoelektrischen Säule übernimmt. Mit Hilfe eines Spiegel-Galvanometers werden dann die Abweichungen der Nadel auf die photographische Platte gebannt. Während einer Gewitternacht am 4. März konnte durch diesen Apparat in Lyon ein heftiges Gewitter registriert werden, das zehn Stunden dauerte und zwischen Caën und Beauvais hinzog. Das Gewitter war 450 Kilometer entfernt. Mit Hilfe des von Flajolet erfundenen Apparates ist es möglich, auf eine Entfernung von 500 Kilometern die ersten Anzeichen eines herannahenden Gewitters festzustellen. Da das Gewitter selbst ungefähr zwölf Stunden braucht, um diese Entfernung zurückzulegen, könnte auf diese Weise ein herannahendes Gewitter zwölf Stunden vorher angekündigt werden.

Der Scheinwerfer.

Warum verderben Nahrungsmittel durch Gewitter?

Man weiß seit langem, daß gewisse Nahrungsmittel, wie Milch, Fleisch, Wildbret, Fleischbrühe, unmittelbar nach einem Gewitter sich ungleich schneller zersetzen als bei normaler Temperatur, ja selbst bei verhältnismäßig großer Hitze. Unmittelbar nach einem Gewitter gemolkene Milch oder Milch, die bei dem Transport von einem Gewitter heimgesucht wird, kommt fast immer in nicht ganz einwandfreiem Zustande am Bestimmungsorte an, ist sauer oder jedenfalls so säuerlich, daß die Zersetzung nur noch eine Frage sehr kurzer Zeit ist. Man hat bisher diese merkwürdige Erscheinung auf elektrische Einwirkungen und vor allem auf das Ozon zurückführen wollen. Nun hat der französische Forscher Trillat vom Institut Pasteur umfassende neue Untersuchungen vorgenommen, die diese alte Annahme zerstören und eine interessante neue Erklärung bringen. Schon in einer früheren Arbeit konnte der Gelehrte nachweisen, daß selbst winzige Mengen von fauligen Gasen genügen, um den Zersetzungsprozeß der Milch unverhältnismäßig stark zu beschleunigen. Man weiß, daß die atmosphärischen Entladungen des Gewitters die in der Erde und in den Gegenständen enthaltenen Gase in ihrer Entwicklung fördern; dadurch erklärt es sich auch, daß unmittelbar nach einem Gewitter die Gerüche stärker wahrnehmbar sind als vorher. Es konnte als wahrscheinlich angenommen werden, daß diese verstärkte Gasausdünstung mit dem beschleunigten Zersetzungsprozeß der Milch und anderer Nahrungsmittel in einem ursächlichen Zusammenhange steht. Um den Wert dieser Hypothese zu prüfen, hat der Gelehrte jetzt praktische Versuche unternommen. Er verglich dabei unter verschiedenen Verhältnissen den Zersetzungsprozeß der Milch, indem er am gleichen Ort und unter gleichen Umständen gleich alte Milch der Einwirkung der Gasausdünstungen bei ruhiger Witterung und unmittelbar nach einem Gewitter aussetzte. Dabei konnte der Zusammenhang zwischen dem Tempo des Zerstreuungsprozesses und der atmosphärischen Depression einwandfrei nachgewiesen werden. Die Veränderungen, die man unmittelbar nach dem Gewitter bei anderen organischen Substanzen, wie bei Fleisch, Wildbret und gewissen zersetzungsfähigen Flüssigkeiten beobachtet, lassen sich ohne Schwierigkeiten auf die gleiche Art erklären.

Humor.

Eine Markersparnis. „Papa", sagte Hans, „würdest du dich nicht sehr freuen, wenn ich dir eine Mark ersparte?"

„Aber gewiß, mein Sohn," erwiderte der Papa, der über diesen früh erwachten Geschäftseifer so froh war, daß er seinem Sprößling 50 Pfennig schenkte. „Aber wie willst du mir die Mark ersparen?"

„Ich habe sie schon erspart," sagte Hans und retirierte nach der Tür. „Du hast gestern gesagt, wenn ich dir ein gutes Zeugnis brächte, würdest du mir eine Mark schenken. Ich habe aber keins gebracht."

Und draußen war er.

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 27 Mittwoch, den 1. Februar 1922

Auf falscher Fährte.

Roman von Max Esch.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Feodor enthaltete das Schreiben und las. Sein Gesicht wurde bleich, als er kaum die erste der vier Seiten überflogen hatte, zitternd schlug er die Seite um. Endlich hatte er zu Ende gelesen und gab das Schreiben dem Bruder zurück.

„Was sagst du dazu?" fragte Fritz.

„Traurig ist es, daß ein Felden so aus der Art schlagen und zu einem Betrüger herabsinken konnte," antwortete Feodor. „Was gedenkst du nun zu tun?"

„Den Willen des Vaters respektieren. Da mir das Majorat zugefallen ist, bekommst du nun auch meinen Anteil an dem Barvermögen, ferner sind die Summen dein, die der Vater in den letzten Jahren zur Verbesserung des Gutes aufwendete und die in dem Briefe verzeichnet stehen. Natürlich kann ich dir das Geld vorläufig nur verzinsen, wie das Papa ja auch vorgesehen. Wenn ich in der Lage sein werde, Gelder abstoßen zu können, zahle ich dir alles zurück. Dem Müller werde ich die Mühle ferner belassen und ihm die durch den Prozeß entstandenen Kosten ersetzen."

„Auch, wenn es sich herausstellen sollte, daß er den Ruschke zur Ermordung Egons angestiftet?" fragte Feodor, um sofort hinzuzusetzen: „der Untersuchungsrichter ist fest von Ilgens Schuld überzeugt."

„Es ist das eine peinliche Situation, in der ich mich befinde," entgegnete nachdenklich Fritz. „Ich kann doch nicht gut den Mörder des eigenen Bruders entschädigen. Dagegen bäumt sich alles in mir. Wenn ich es mir aber genau überlege, muß ich mir sagen, daß die Rechtslage klar genug liegt. Niemals würde Ilgen zum Verbrecher geworden sein, wenn Egon das Recht nicht gebeugt. Ilgen hätte auch die Kosten des Verfahrens zu bezahlen nicht nötig gehabt, wenn Egon den klar und deutlich zum Ausdruck gebrachten Willen des Vaters respektierte. Daraus ergibt sich für mich die zwingende Notwendigkeit, dem Müller das Geld unter allen Umständen zurückzuzahlen, auch dann, wenn er der Anstifter des Mordes ist. Im letzteren Falle zahle ich der Frau den Betrag. Was die alten Tagelöhner betrifft, die Papa Egon besonders ans Herz legte, so ist es selbstverständlich, daß ich auch hierin Papas Willen ausführen werde. Die alten Leute ziehen in ihrer Mehrzahl nach Ablauf ihrer Verträge wieder nach Woffin. Sie haben mir heute ihre Dienste selbst angeboten."

„Die Rechtslage ist von dir richtig erfaßt worden," bestätigte Feodor. „Niemals darf ein Felden vom Pfade des Rechts abweichen, selbst wenn der gerade Weg so furchtbar schwer zu beachen ist, wie in diesem Falle. Was die mir zustehenden Kapitalien betrifft, so können sie so lange auf Woffin stehen bleiben, bis du in der Lage bist, sie ohne Schwierigkeit abstoßen zu können. Bei dir stehen die Gelder ja noch am sichersten."

„Was wird wohl die Mama zu dem Schurkenstreiche Egons sagen?" fragte Fritz.

„Es ist am besten, wir verheimlichen ihr das Auffinden des Briefes. Sollte sie doch einmal später etwas davon erfahren, ist der Schmerz über Egons Tod bereits vorüber. Mag sie Egon als einen von Felden betrauern, ebenso die Welt," entgegnete Feodor, und auch Fritz ließ sich zu des Bruders Ansicht bekehren.

Am Abend des Tages erinnerte sich die Baronin des angekündigten Besuchs und traf selbst Anordnungen für die Unterkunft der Faberschen Damen.

Während des gemeinsamen Abendessens, das heute recht still eingenommen wurde, bat die Mutter den jüngeren Sohn, die Faberschen Damen am nächsten Vormittage von der Bahnstation abzuholen.

Obgleich Feodor dieser Ritterdienst wenig gelegen kam, versprach er der Mutter die Erfüllung ihres Wunsches.

Frau von Felden zog sich nach dem Abendessen in ihre Gemächer zurück, sie wollte Ruhe haben. Als sie das Zimmer verlassen, tauschten die Brüder ihre Ansichten über den Besuch aus, von dem beide nur wußten, daß es sich um Mutter und Tochter handelte, von denen die letztere eine Schönheit und über ein großes Vermögen verfügen sollte.

„Das wäre eine passende Partie für dich, Feodor," neckte Fritz den Bruder, „denn für mich steht es fest, daß der Goldfisch sich auf der Suche nach einer passenden Partie befindet."

„Na, erlaube mal, Fritz," wehrte Feodor ab, „wenn ich auch ein modern denkender Mensch bin, der sich an keine Standesvorurteile kehrt, so kommt mir, wenn deine Vermutung sich bestätigen sollte, ein solcher Schritt der Faberschen Damen doch sonderbar vor, zumal in der jetzigen Zeit."

„Nur nicht hitzig, Feodor," beschwichtigte Fritz, „das war ja nur ein Scherz von mir."

* * *

Prüfend blickte Feodor von Felden auf dem Bahnsteige die Reihe der Wagen des eben einfahrenden Zuges entlang.

Es stieg zunächst eine Anzahl Landleute aus, von den beiden Damen konnte der Baron indes vorerst noch nichts entdecken. Erst als sich der Schwarm der

ausgestiegenen Reisenden bereits zu verlaufen begann, entstiegen zwei Damen in eleganter Reisetoilette einem Abteil. Das mußte der angekündigte Besuch sein. Jetzt schien die Aeltere mit einem weiblichen Dienstboten zu unterhandeln.

Langsamen Schrittes ging Feodor auf die Damen zu, die sich suchend umsahen. Unwillkürlich hemmte der Baron seinen Schritt, als sein Blick die jüngere der Faberschen Damen streifte. „Ist die hübsch", murmelte er vor sich hin.

Nun schritten auch Frau und Amanda Faber, die in dem Näherkommenden einen der Söhne der Baronin von Feldern vermuteten, langsam dem Baron entgegen.

Das Gesicht Amandas zeigte einen finsteren Ausdruck; denn aus der Anwesenheit des jungen Mannes auf dem Bahnsteige schloß sie, daß ihr Mißtrauen gegen den Aufenthalt in Wossin nicht unberechtigt gewesen. Sie wollte aber von Anfang an keinen Zweifel darüber [illegible] lassen, daß ihr der junge Mann mit seinen [illegible] Brüdern und etwaigen Vettern höchst gleichgültig sei.

Inzwischen war Feodor an die Damen herangetreten, sie [illegible]ch begrüßend und sich vorstellend.

„Ich habe wohl die Ehre, Frau und Fräulein Faber vor mir zu sehen?" fragte er.

Frau Faber hatte das bestätigt. „Zu gütig, Herr Baron, daß Sie sich unseretwegen hierher bemüht haben. Wie ich sehe, tragen Sie Trauer. Ist jemand in Ihrer Familie gestorben?"

Ueber das Gesicht des jungen Mannes flog ein Hauch tiefen Schattens, seine Züge verdüsterten sich, als er antwortete: „Haben gnädige Frau die Todesanzeige nicht erhalten?"

„Aber nein," antwortete bestürzt Frau Faber, auch Amanda warf einen forschenden Blick auf den Baron. „Wir haben keine Anzeige erhalten."

„Mein Bruder ist plötzlich gestorben," entgegnete mit umflorter Stimme der junge Mann, „er wurde ermordet."

„Ermordet?!" rief fragend das junge Mädchen aus, indes die Mutter sprachlos den Baron anjah, der sie wohl um einen halben Kopf überragte.

„Ich erzähle Ihnen das während der Fahrt," beugte Feodor weiteren Fragen vor. Darauf winkte er dem Diener und beauftragte diesen, für das Gepäck zu sorgen.

Nachdem dieser von Frau Faber an ihre Zofe verwiesen war, in deren Besitz sich die Gepäckscheine befanden, geleitete der Baron die Damen nach dem Wagen. Galant half er der Mutter beim Einsteigen, die Tochter lehnte seine Hilfe mit einem kühlen: „Ich danke, Herr Baron," ab und bestieg den leichten Jagdwagen, in dem sie sich neben der Mutter auf dem Rücksitze niederließ.

Den Damen gegenüber nahm der Baron Platz. Darauf setzte sich das Fuhrwerk im schlanken Trabe in Bewegung.

„Wenn wir nur die leiseste Ahnung von dem schrecklichen Ereignis gehabt hätten, Herr Baron, wären wir zur jetzigen Zeit nicht nach hier gekommen," nahm Frau Faber das Gespräch auf. „Man kann sich ja denken, daß ein solcher Trauerfall alles von Grund aus umstürzt und ein Besuch Fremder das unangenehmste ist, was Ihnen passieren konnte. Gestatten Sie, Ihnen unser tiefgefühltes Beileid auszusprechen."

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau," erwiderte Feodor, um dann hinzuzusetzen: „Ihr Besuch ist uns im Gegenteil sehr angenehm. Er konnte gar nicht gelegener kommen, hofft doch Mama dadurch von ihren trüben Gedanken abgeleitet zu werden. Aber auch wir Brüder erhoffen das gleiche."

Also sind richtig die Söhne auf dem Gute, sagte sich Amanda, die unauffällig ihren Begleiter beobachtete. Der Eindruck, den dessen offenes Wesen auf sie machte, war nicht garstig. Seine Zurückhaltung ihr gegenüber gefiel ihr. Zum ersten Male in ihrem Leben saß sie einem Manne gegenüber, der gar keine Notiz von ihr zu nehmen schien und dessen Sinnes- und Wesensart so ganz anders zu sein schien wie die ihrer männlichen Bekannten. Männlich schön, in voller Jugendkraft, saß er ihr gegenüber und wandte sich ausschließlich an die Mutter, als er das Nähere über den Todesfall erzählte. Was er zudem für ein sonores Organ hatte! Stundenlang hätte sie können diesen Klängen lauschen, unvermandt mußte sie den Baron anblicken, doch dieser streifte das junge Mädchen nur durch gelegentliche Seitenblicke.

Der Wagen war auf Wossiner Flur angelangt und Feodor erklärte die Gegend.

Bewundernd ließ Amanda die Blicke über die Gegend schweifen. Die Mutter hatte nicht zu viel gesagt. Das war in der Tat ein herrliches Fleckchen Erde, durch das sie jetzt fuhren.

„Wie schön ist Ihre Heimat, Herr Baron," beteiligte sie sich das erstemal am Gespräche, und ihre Stimme nahm unbewußt einen wärmeren Klang an, so daß Feodor dem glockenhellen Tone lauschte. „Ich hätte gar nicht geglaubt, daß außerhalb der großen Touristenstraßen so viel Naturschönheiten vorhanden sein konnten. Seien Sie froh, daß Wossin noch nicht entdeckt wurde, sonst würden die Sommerfrischen wohl wie Pilze aus der Erde schießen."

„Wossin ist Majorat, gnädiges Fräulein," erwiderte Feodor, „so daß der Errichtung von Sommerfrischen von Anfang an Riegel vorgeschoben werden würden. Wohl bin ich dafür, daß die Schönheiten einer Landschaft allen zugänglich sind, deshalb kann auch jedermann die Wälder Wossins und sämtliche Feldwege betreten, aber eine Kolonie fremder Menschen möchte ich ständig nicht um mich haben, dann wäre es aus mit der idyllischen Ruhe, die augenblicklich auf Wossin herrscht."

„Die Sommerfrischler aber bringen Geld aufs Land und unter die Leute," warf Frau Faber ein. „Handel und Wandel heben sich. Ja, man könnte sagen, ganze Bevölkerungskreise leben von dem Gelde, das Sommerfrischler und Reisende ins Land tragen."

„Das mag wohl zutreffen, wenn es sich um Ortschaften handelt, in der viele hundert Einwohner ihr Brot den verschiedenartigsten Beschäftigungen verdanken. Für Wossin aber trifft das nicht zu, denn ein Feldeu wird niemals des Geldes wegen ideale Interessen opfern. Bei uns gilt noch das „Noblesse oblige!", antwortete kühl ablehnend der Baron, das letztere Wort stark unterstreichend; denn wenn sich die Damen in der Tat auf der Suche nach einem Gatten resp. Schwiegersohn befanden, mochten sie es sich merken, daß ein Feldeu seine Entschließungen nicht durch schnöden Mammon beeinflussen ließ.

Diese Festigkeit gefiel dem jungen Mädchen. Der Baron war auf dem besten Wege, seine Sympathie zu erwerben. Nach einer Pause wandte es sich wieder an ihn: „Sie sprachen von allen Feldens, Herr Baron. Sind Sie sicher, daß Ihr Herr Bruder ebenso denkt?" Gespannt sah Amanda der Antwort entgegen und den Baron an, dessen Stirn sich in Falten gezogen hatte, konnte er sich doch den Zweck dieser Frage nicht erklären. Sollte das eine Sondierung sein! Wenn das der Fall, wollte er dem Besuche sofort alle Hoffnung nehmen. Höflich, aber festen Tones erwiderte er: „Mein Bruder ist derselben Ansicht, gnädiges Fräulein. Diese Weltanschauung hat uns mein seliger Papa anerzogen."

„Aber Sie allein, Herr Baron, können ebensowenig wie Ihr Herr Bruder gegen den aufs Materielle gerichteten Zeitgeist ankämpfen," entgegnete nach einiger Zeit Amanda.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Glückliche Seele, was willst du sorgen,
Wenn noch ein Mensch dir zur Seite blieb,
Von dem du weißt: Hier bist du geborgen
Er ist gut, und er hat dich lieb!

Na, warum denn nicht?

Humoreske von Th. Adolf.

(Nachdruck verboten.)

„Ihr Kinder wißt gar nicht, was eurem Wesen dient: wenn wir Eltern nicht immer die Hände über euch breiteten. — Kurzum, Klara, du wirst einsehen, daß ich recht habe. Wenn Herr Schober kommt und um deine Hand anhält, dann sage ich Ja und Amen!"

„Liebe Mutter, du weißt, ich achte und ehre ihn, aber Franz und ich, wir lieben uns, und da kann ich nicht, ich kann nicht!"

„Ach, Liebe, Liebe, von der Liebe könnt ihr nicht leben!"

„Aber, Mutter, Franz hat doch sein Auskommen —"

„Auskommen, was Rechtes, als Beamter! Aber Herr Schober ist mehrfacher Hausbesitzer, ist ein reicher Mann, er könnte dir ein ganz anderes Leben bieten, als dein Franz mit all seiner ‚Liebe'. Kurz, es bleibt dabei, und nun kein Wort mehr!"

Damit ging Frau Hartig zur Tür hinaus.

Traurig blieb Klara zurück. — Die alte Geschichte: Sie konnten nicht zusammenkommen, die Mutter war viel zu klug . . .

Und Herr Schober kam, sah und siegte. Der noch immer stattliche Mann, den seine achtundfünfzig Jahre nicht drückten, hielt um Klaras Hand an.

Er war mit Mutter und Tochter allein.

„Nicht wahr, liebe Frau Hartig," so schloß er in freundlichem Tone, „Sie vertrauen mir Ihre Klara an? Ich kenne sie ja schon seit Jahren; als sie noch so klein war" — er streckte die Hand in Tischhöhe aus — „hatte ich sie schon so gern; na, warum denn nicht? Sie war immer so nett und hübsch und artig, und so habe ich sie denn immer lieber gewonnen. Gut soll sie's haben bei mir; mich kennen Sie ja, und das andere, was zum Leben gehört, ist ja auch da — na, warum denn nicht? Gut und freundlich ist sie ja auch stets zu mir gewesen — nicht wahr, Fräulein Klara, wir waren immer gute Freunde?"

Klara nickte traurig und stumm.

„Der Jüngste bin ich ja freilich nicht mehr", fuhr Herr Schober fort. „Sie hätten vielleicht lieber einen Jüngeren — aber mein Herz ist noch nicht verwöhnt. Lange habe ich auf Sie gewartet, und nun bin ich da."

„Ihre Werbung, Herr Schober, ehrt uns sehr", erwiderte Frau Hartig. „Klara kann sich glücklich schätzen!"

„Also geben Sie mir die Hand Ihrer lieben Klara?"

„Na, warum denn nicht? Gern und mit meinen Segenswünschen!"

„Und was sagen Sie, mein liebes Klärchen?" fragte Schober etwas schüchtern.

„Sie wird ihr Glück zu schätzen wissen", fiel die Mutter ein. „Sie verzeihen einige Minuten, Herr Schober!" sagte sie dann in liebenswürdigstem Tone und entfernte sich, um den beiden Gelegenheit zur Aussprache zu geben. Wenn sie zurückkehrte, war ja doch alles im reinen.

Schober hatte sich erhoben und wandte sich Klara zu; er wußte zunächst nicht, wie er anfangen sollte. Nach einer Pause begann er: „Nun, mein liebes Fräulein Klara, und was sagen Sie? Wollen Sie die Meine werden?"

Klara blickte noch immer stumm vor sich nieder. „Na, warum denn nicht?" fragte Schober freundlich.

Da erhob sich Klara, trat zu ihm und reichte ihm die Hand, während Tränen ihren Blick verhüllten.

„Herr Schober," begann sie zitternd, „Sie sind gütig und freundlich, Sie wollen mich glücklich sehen —"

Sie stockte, und Schober unterbrach sie: „Ja, natürlich, Fräulein Klara —"

„Und ich kann Ihnen doch nicht angehören —".

„Wie?" rief Schober.

„Ich liebe — einen anderen!"

Schober machte ein erstauntes Gesicht und ließ erschreckt ihre Hand los.

„Wie, Sie lieben einen anderen? Je, was wird denn das? Ist denn die Sache so schlimm?"

Klara nickte stumm.

„Also wirklich? Können Sie denn nicht den laufen lassen? Na, warum denn nicht?"

„Herr Schober," sagte Klara ernst, „es ist unmöglich, daß wir voneinander lassen, wir haben uns Treue gelobt und werden stets zueinander halten, im Glück und im Unglück!"

Es war, als ob Schober einen Stoß erhielte; er sank plötzlich auf den Stuhl zurück und blickte vor sich hin. Nach einer Weile begann er: „Nun gut, gut! Soll sein! Eins gestatten Sie mir aber, liebes Fräulein Klara: daß ich den Betreffenden erst einmal vornehme, ob er Sie wirklich verdient! Das ist nicht so einfach!"

„O, Sie werden nur Gutes erfahren!" rief Klara aus. „Es ist Herr Franz Treuner!"

„Schön, schön!" erwiderte Schober mit einem tiefen Seufzer. „Ich komme wieder! Treuner soll übrigens ein anständiger Mensch sein! Aber erst muß er her; na, warum denn nicht?"

Damit verbeugte er sich und verließ Klara, die nicht wußte, was sie denken sollte, und, von Zweifeln gequält, zurückblieb. —

* * *

„Mein Name ist Schober! Ich komme in einer eigenartigen Angelegenheit!"

„Bitte, nehmen Sie Platz!"

„Danke, hm — hm! Eine Frage im Vertrauen: Sie wollen Fräulein Klara Hartig heiraten?"

„Ja, aber wie kommen —"

„Bitte, lassen Sie mich ausreden! Ich habe heute vormittag Fräulein Hartig um ihre Hand gebeten —"

„Wie?"

„Na, warum denn nicht? Sagen Sie mir nun offen und ehrlich: Ist es Ihnen Ernst, können Sie von ihr nicht mehr lassen?"

„Aber, mein Herr, wie kommen Sie —"

„Bitte, Herr Treuner, gestatten Sie einem älteren Manne, daß er Ihnen in aufrichtiger Weise entgegenkommt! Werden Sie Fräulein Hartig glücklich machen? Glauben Sie, daß Ihnen dies gelingen wird?"

„Nun, wenn Sie es absolut wissen wollen: ich bin nicht geneigt, mir den Besitz des Fräulein Hartig streitig machen zu lassen!"

„Bitte, seien Sie doch ruhiger! Es handelt sich ja gar nicht um mich —"

„Nicht um Sie?"

„Natürlich spreche ich nur in Fräulein Hartigs Interesse. Ist Ihre Neigung ehrlich, sind Sie der Treue fähig, halten Sie Ihren Charakter für geeignet, sie glücklich zu machen?"

„Sonderbare Fragen! Haben Sie ein Recht, sie zu stellen?"

„Na, warum denn nicht?"

„Nun denn, ja, Klara und ich bleiben zusammen, komme, was da wolle; wir kennen uns nur zu gut, als